



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die türkischen Staatsmänner.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bericht abzuwarten, gingen die Abgeordneten am 1. Juli auseinander, dem Präsidenten es überlassend, sie, falls es Noth thäte, vor dem 1. October einzuberufen. Alle Parteien vielleicht ahnten eine nahe Krisis; doch diejenigen, die am schwersten von ihr getroffen werden sollten, glaubten sich am Vorabend einer Wendung, welche die ungetheilte Gewalt endlich in ihre Hände legen würde.

So hat die progressivistische Partei selbst den Staatsstreich vorbereitet und — verschuldet.

Die türkischen Staatsmänner.

Es ist noch nicht lange her, seit man in der Türkei Staatsmänner im Sinne des Abendlandes besitzt. „Wem Gott ein Amt verleiht, wird er wol auch den Verstand ertheilen,“ ist ein Glaubenssatz, der hier mehr wie irgendwo in der Welt Geltung hatte und noch heut nicht ohne allen Credit ist. Wie man sich erinnert, wurden unter der Regierung Sultan Mahmud II. die ersten stehenden Gesandtschaften an europäischen Höfen errichtet. Die Repräsentanten des Padischah nahmen ein jeder eine Anzahl junger Leute mit sich, die vorerst nur europäische Sitten und Sprachen kennen lernen, und nebenbei als Secretäre und Schreiber fungiren sollten. Man entnahm sie in der Regel aus dem Takim Katibler, der Classe der Schreiber, nur selten wurde ihnen ein Offizier beigegeben. Diese Schreiberposten bei den Gesandtschaften, sind die Pflanzschule der jetzt lebenden türkischen Staatsmänner geworden. Reschid, Ali und Fuad haben in dieser Stellung ihre schnelle Carriere eröffnet.

Wenn man Diplomaten nach der häufigen Erwähnung ihres Namens in der europäischen Presse und nach der Länge ihrer öffentlichen Laufbahn mißt, verdient Reschid Pascha unter seinen jetzigen Ministercollegen als der erste und hervorragendste genannt zu werden. Denken Sie sich unter ihm einen Mann von mittlerer Größe, die Haltung ein wenig gebückt, den Kopf vorgeneigt, das Gesicht von tartarischem Typus, beherrscht von dunklen, schlauen Augen und verunziert durch jene große, halbmondsförmig gebogene Nase, die vordem ein Hauptkennzeichen der türkischen Race gewesen zu sein scheint, allmählig aber durch vielfache Mischehen mit ischerfessischen Frauen seltener geworden ist. Die Physiognomie macht nicht den Eindruck einer hervorstechenden Begabung, man liest aus diesen Zügen einen ruhigen und kalt abwägenden Verstand. Aber von Biederkeit und Offenheit ist das Gesicht weit entfernt, Unter den Augenbrauen, die in weiten, großen Bogen gezogen sind, im kleinen, hellen Auge lauert List und Verschmiztheit. Reschid besitzt nicht die Gunst der Massen. Noch weit weniger steht er bei seinen heutigen Ministercollegen in

hohem Ansehen; ja man muß behaupten, daß er die bei Hoch und Niedrig am übelsten angeschriebene öffentliche Persönlichkeit im ganzen Reiche ist. Unter solchen Umständen würde er schon längst vom Schauplaze abgetreten sein, wenn nicht zwei Beziehungen sein Verbleiben auf der politischen Bühne ermöglichten: sein enges Verhältniß zum britischen Gesandten Lord Stratford und die dadurch bedingte Gunst des Großherrn. Sollte es sich ereignen, daß Lord Stratford stirbe, oder von seinem hiesigen Posten abberufen würde, so wäre nichts gewisser, als daß Reschid Pascha schnell verschwinden und fernerhin nimmer genannt werden würde. Er steht weder durch Talente noch durch Grundzüge in irgend welcher Beziehung zu dem großen Werke der Reform, welches er tatsächlich auch kaum noch berührt hat. Und sein Verbleiben im Ministerium oder gar seine Präsidentschaft, ist keine Nothwendigkeit für den Fortgang türkischer Entwicklung, ja sie wird denselben kaum fördern. Reschids Ziele sind durchaus persönlicher Art. Als Minister und vollends in seiner heutigen Position, als Sader Asam oder Großvezier, den Rang einnehmen, ein reiches Gehalt beziehen, in der Doffentlichkeit glänzen, das ist sein Zweck, und diese Tendenz hat er mit den meisten seiner Collegen gemein.

In dieser Hinsicht von ihm verschieden ist der am 31. October von den Staatsgeschäften zurückgetretene, ehemalige Großvezier Ali Pascha, dem man das in der Türkei sehr große Lob ertheilen darf, daß er sein eigenes Privatinteresse bei den öffentlichen Angelegenheiten zuletzt in Anschlag brachte. Er ist in starkem Maße uneigennützig, und hierauf zumeist beruht der hohe Grad von Achtung, den er sich im Auslande und bei ehrenwerthen europäischen Diplomaten zu erwerben gewußt hat. In Ali Paschas Seele kreuzen sich zwei widerstrebende Richtungen: eine gewisse Pietät für das Hergebrachte, Alte und Nationale im Osmanenthum und die lebhafteste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Reformen. Tief in seinem Herzen birgt er für der Osmanen Zukunft allerlei patriotische Ideale. Auf den Grundlagen asiatischen Wesens ein neues Reich mit allen Hilfsmitteln fränkischer Cultur aufzubauen, ist ihm ein entzückender Gedanke. Er ist ein eifriger Pfleger türkischer Literatur und unter seinem Volke als Dichter nicht ohne Namen. Von Statur ist er mittelgroß, sein Gesicht hat einnehmende Züge, aber er hat in den letzten Jahren stark gealtert, und gewisse Gramessfurchen, die ich mir nicht näher zu deuten weiß, sind seiner Physiognomie tief eingestempelt. Im Wesen hat er viel Rückhaltung und Bescheidenheit, zu viel möchte ich sagen. Wenn er dem Großherrn als Bester voranschritt, deutete nichts in seiner Haltung auf den ersten Beamten des Reichs. Seine Feinde sagen: man merke seinem Auftreten stets an, daß er aus der Tiefe nach oben gekommen; das letztere ist ihm mehr Ehre, als manchem anderen, der denselben Gang machte. Seine Eltern gehörten den untersten Ständen an, nach ihrem frühen Tode wurde der

junge Ali von einem Verwandten, der Bootskalfaterer war, erzogen. Dieser Mann sendete ihn in die türkische Leseschule, wie sie neben den meisten Moscheen errichtet sind. Später kam er in eine Medreschane (höhere Erziehungsanstalt) und wurde, von dort entlassen, Schreiber (Katib) in irgend einem Bureau. Als der jetzige Großmeister der Artillerie, Fethi Achmed Pascha, nach Wien als Gesandter gesendet wurde (1836 wenn ich nicht irre), begleitete er denselben als Secretär, und benutzte sofort die ersten Monate seines Aufenthaltes in der österreichischen Hauptstadt, um Französisch zu lernen. Sein damaliger, jetzt in Stambul lebender Lehrer, erinnert sich noch jetzt der energischen Anstrengungen und des eisernen Fleißes des jungen Ali Effendi.

Fuad Pascha will mit anderem Maß gemessen sein. Wenn man vor dem türkischen Minister des Auswärtigen steht, und die schlanke, durchaus nicht paschaähnliche Gestalt betrachtet, die Schnelle und Lebhaftigkeit seiner Bewegungen, möchte man vermuthen, er sei kein Osmane. Sein Wuchs ist über mittelgroß, das Gesicht länglich, der Bart hat röthliche Färbung. In größerer Gesellschaft, wie auf der Straße, preßt der frankisirte Staatsmann eine Lorgnette vor die großen hellen Augen. Fuad Pascha ist der modernste unter den türkischen Ministern. Es hat ihm wenig Mühe gemacht, sich in eine fränkische Haut einzuwickeln, und die letzte asiatische Schale von sich zu werfen. Wenig Fremde vermögen sich im Französischen geläufiger auszudrücken, wie er, aber er ist auch des Italienischen und außer seiner Muttersprache mehrerer anderer, im Orient gesprochenen, Meister.

Was im Abendland Gemüth und Sentimentalität heißt, ist ihm fremd. Der Kern seines innersten Wesens ist scharfer und ägender Verstand. Die Franzosen in Pera nennen ihn den türkischen Thiers. Es mag wol sein, daß sich zwischen ihm und dem französischen Staatsmann einige Vergleichungspunkte bieten. Auch er rühmt sich in der Literatur seines Volkes einiger Leistungen. Von ihm existirt eine französisch geschriebene türkische Grammatik, welche, wenigstens in den Regeln über Aussprache der Wörter, als normgiltig angesehen werden kann. Die großen Wandlungen, welche die osmanische Sprache in neuerer Zeit durch Umlautung vieler Wörter durchgemacht, sind nicht ohne seinen Einfluß vor sich gegangen. — Wie viel bewegt dieser Geist indes immerhin sei, man wird ihm dennoch in keinem Fall das Prädicat der Größe zuerkennen dürfen. Es ist etwas Flüchtiges in ihm, welches dem Stickschalten und jeder ernsteren und dauernden Concentrirung widerstrebt. In einem europäischen Staat würde dieser Mann kaum zu etwas gelangt sein; in Konstantinopel bedeutet er viel, weil er eine bemerkbare Ausnahme unter der Masse ist. — Wie bekannt, ist Fuad Paschas Feld das auswärtige Amt. Wer mit ihm zu unterhandeln hat, nehme sich wohl in Acht. Er ist trotz aller Beweglichkeit listig, falsch und verschlagen, und der Groll, welcher ihm

bei der bekannten Zusammenkunft mit Mentchikoff von diesem in so harter Weise befundet wurde, schrieb sich von schmerzenden Reminiscenzen her, die der Türke früher in der Seele des Russen zurückgelassen hatte. Fuad war in St. Petersburg und in Cairo, in Madrid und London, er kennt Europa seiner ganzen Ausdehnung nach, und mehr als diesen Welttheil. In seinen jüngern Jahren scherzte er darüber, daß ihm muthmaßlich noch beschieden sein werde, den Pabischah bei ihrer Majestät der Königin Pomare zu vertreten. Vom Auslande hat er sein abgeschliffenes Wesen mitgebracht, sein Haus in Kandia ist durchaus im europäischen Geschmack eingerichtet, und wenn er Diners arrangirt, setzt er etwas darein, die fremden Diplomaten vergessen zu machen, daß sie bei einem Türken speisen.

Nisa Pascha, der vielfach als Candidat für das Kriegsministerium genannt wurde, gehört nicht dem jetzigen Cabinet an, aber er wird muthmaßlich über lang oder kurz in dasselbe eintreten. Sein Name hat einen guten und vollen Klang unter seinen asiatischen Glaubensgenossen, von denen die meisten ihn für einen sehr großen Mann halten, aber in europäischen Kreisen weiß man nur wenig von ihm. Er war am Ende der dreißiger Jahre ein rasch und meteorartig aufsteigendes Gestirn, wie hier am politischen Himmel viele vorkommen, 1848 galt er für den ersten unter den osmanischen Großen was er, obgleich noch ein Mann in den besten Jahren, schon lange nicht mehr ist. Aber den Namen eines Staatsmannes, — nach hiesigem Maßstabe — wird man ihm nicht versagen können. Er hört gut und gern, hat einige Arbeitskraft und viel Verständniß für europäisches Wesen, was bei ihm um so verdienstlicher ist, da er seine Erziehung im Serail und nicht im Ausland erhalten hat. Nisa Pascha ist eine kräftige Mannesgestalt, und verräth in seinem Aeußeren den Soldaten. Seine Haltung ist aufrecht und stolz, was er auch in übertriebenem Maße ist. Wenn er spricht, hat er das Haupt vorgestreckt, und seine Stimme schallt tief und sonor. Schwarz wie sein Haar ist sein voller, dichter Bart, sein Auge ist ebenfalls dunkel und leuchtet von einem unheimlichen Feuer. Dumm, wofür ihn seine Gegner ausgeben, ist dieser Mann sicher nicht; es nimmt der Mangel aller Fähigkeiten nicht solches scharfes Gepräge an; aber daß er national und religiös beschränkt und fanatisch sei, will ich gern glauben. Wenn einer unter den türkischen Großen, haßt er die Fremden, aber während des Krieges mußte er gleichwol eine auswärtige Partei ergreifen, um sich wider seine Gegner stützen zu lassen, und er entschied sich für die Franzosen. Wenn er wieder ins Cabinet träte, so würde er dennoch nicht als Vertreter des französischen Einflusses anzusehen sein. Das scheint Herr von Thowenel zu wissen, und darum hat er beim Sturze Ali Paschas nicht auf die Einsetzung Nisa Paschas in das Amt des Kriegsministers gedrungen. Nisa Pascha ist der Mann, unter dessen Leitung

im Jahre 1843 die erste geregelte Organisation des Heeres zu Stande kam. Heute, wo dieses Heer im Zustande von theilweiser Auflösung aus dem Kriege zurückgenommen wurde, sich nur langsam wieder ordnet, viel langsamer als es wünschenswerth ist, denkt man wieder an den ersten Begründer und meint er werde auch am tauglichsten sein, die Wiederherstellung auf sich zu nehmen. Indes kann man dagegen Zweifel hegen, die letzte Verwaltung Nisa Paschas, Januar 1854—55, war durchaus nicht durch ein rühriges Handeln ausgezeichnet, der Armee an der Donau mangelte durch seine Saumseligkeit viel, und endlich wurden die Fahrlässigkeiten, die bei der Verpflegung der türkischen Krimarmee vorgekommen, der Grund zum Sturz des Seriaskers. Nisa Pascha ist enorm reich. Man berechnet seine Einnahmen allein aus der Miete der ihm zugehörigen Bäder und Kaffeehäuser im Monat auf dreimalhunderttausend Piafter (18,000 Thlr.) Seine Laufbahn muß also nach orientalischen Begriffen als besonders glücklich gepriesen werden.

In diesen Tagen trifft aus Rußland ein Mann in Konstantinopel ein, der unter den türkischen *hommes d'état* einen Rang, und zwar nicht erst seit gestern, einnimmt: Mehemed Kepresli oder Kibrili Pascha, was so viel heißt wie Mehemed Pascha aus Cypern. Alle Welt weiß, daß er die Pforte bei der moskauer Krönung vertreten, und darnach nach St. Petersburg gegangen war, um den Versuch zu machen, dort einen festen Gesandtschaftssitz einzunehmen. Dieser Versuch ist an der Hartnäckigkeit gescheitert, mit welcher Rußland an dem alten Gebrauch festhält, in seiner Hauptstadt keinen dauernden türkischen Botschafter zu dulden. Im Winter 1853—54 war Mehemed Pascha Gouverneur von Adrianopel, wurde bald darauf ins Ministerium (als Marineminister) berufen, und zuletzt Großvezier. Von diesem Posten lösete ihn Ali Pascha ab. Wenn man einen gut in die Augen fallenden Repräsentanten nach Moskau senden wollte, konnte man keinen bessern auswählen. Den Beifall, welchen er dort gefunden, war vorauszusehen. Er ist von hohem und edlem Wuchs, sein Gesicht nicht so martialisch wie das von Nisa Pascha, aber regelmäßiger und feiner, er ist Eigenthümer eines sehr werthvollen schwarzen, feinhaarigen und krausen Bartes nach Müschirart (commandirender General) welcher sich mit dem Haupthaar verbindet. Man kann diesen Mann schön nennen. Aber er ist noch etwas mehr, als Figurant der hohen Pforte bei dramatischen Actionen. Auf seinen Reisen in Europa und während seines Aufenthalts als Gesandter in London, hat er sich Kenntniß europäischer Sitten, und Fertigkeit in der französischen Sprache angeeignet. Sogar englisch versteht er, enthält sich aber allerdings der Versuche, dasselbe auszusprechen. Mehemed Kepresli Pascha ging, wie Nisa, aus dem Serail hervor, erhielt aber dann seinen Schluß im Ausland, und man dürfte das Bezierat in seine Hände legen, ohne Furcht, daß er den Staat aus Unkenntniß seiner

wahren Stellung im europäischen System compromittiren werde, er wird vorsichtig abwägen und balanciren, als ein weiser Türke. Specialkenntnisse im Verwaltungsfach mag er nur wenige besitzen, indeß hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß es ihm in den Geschäften nicht an Sorgsamkeit mangelt. Neigung, wenn auch nicht Talent, ziehen ihn zum Kriegswesen. Er commandirte z. B. im Jahre 1852 in Syrien als Müschir, aber ohne Glück. Möglich, daß er nächstens statt Reschid zum Großvezier erhoben wird.

Zum Schluß will ich noch Achmed Wesik Effendi nennen, den Auserkornen Reschids, den er in die Stelle Fuad Paschas schieben möchte. Ein kleiner noch junger Mann, mit hübschem rundem Gesicht, 1850 in den Donaufürstenthümern Commissär, dann auf kurze Zeit in Persien, ist schüchtern und sehr bescheiden. Er spricht französisch und persisch, italienisch und griechisch. Sicher ist er einer der besten unter den Aspiranten auf türkische Ministerposten und man wird wahrscheinlich nächstens öfter von ihm hören.

Literatur.

Weihnachtsliteratur. Den Anfang macht billig der neue Jahrgang des illustrierten Kalenders von J. J. Weber. Leinwand und Gold auf dem Deckel, sehr viele Holzschnitte im Buch und ein Text, der mit wahrhaft raffinirtem Reichtum allen Ständen und menschlichen Interessen zu dienen bemüht ist. Die Neuigkeiten des Himmels und der Erde, der Höfe, der Diplomatie, der politischen und gelehrten Welt stehen friedlich nebeneinander. Der Kalender hat bereits ein großes Publicum gewonnen, und es steht zu hoffen, daß auch in diesem Jahre die vier goldenen Rosse, welche auf dem Deckel den Sonnenwagen im Galopp fortziehen, ihren Lauf über zahlreiche Weihnachtstische zur Freude des Verlegers machen werden.

Ein anderes Weihnachtsgeschenk, welches mit Hilfe der zeichnenden Künste entstand, ist: deutsches Stammbuch. Autographisches Album der Gegenwart. Zweite, vermehrte und revidirte Auflage. Leipzig, Adolf Gumprecht 1857. Das zierliche Werk enthält in Stammbuchform die Autographe von 121 Männern und Frauen der Gegenwart, welche in dem Gebiet der Poesie, der Künste, der Wissenschaft und der Politik Ruf oder Ruhm gewonnen haben. Die Beiträge sind mit zwei Ausnahmen eigens für dies Album eingesandt, und es sind nicht wenig Verse und Aussprüche darunter, welche, weil sie charakteristisch für die Schreiber oder an sich schön sind, interessiren werden. Die Nachahmung der Handschrift ist fast immer vortrefflich. Die äußere Ausstattung ist gut.

Blütenkranz neuer deutscher Dichtung. Herausgegeben von N. Gottschall. Breslau, Trewendt und Granter. — In zierlicher Ausstattung eine reiche Auswahl von Gedichten neuerer Dichter, mancher wenig bekannte darunter, geordnet nach den Kategorien: Natur, Liebe, Lebensweisheit, Weltbilder, Romane,